

## Was geschieht mit ‚überzähligen Tieren‘ im Tierpark Dählhölzli?

Liebe Leserin, lieber Leser, es ist uns ein Bedürfnis, das Thema der überzähligen Tiere in Zoos ohne Schönfärberei darzulegen. Es fällt uns nicht leicht, Tiere zu töten, und wir tun unser Bestes, dass es nicht so weit kommt. Bevor Sie sich beim Lesen des Folgenden aufregen, stellen Sie sich doch kurz die Gretchenfrage: „Wie halte ICH es mit dem Töten von Tieren, insbesondere von solchen, deren beste Teile ich doch mitunter ganz gerne verzehre?“

In jedem Zoo werden zur Freude des Publikums, des Zoopersonals – und vielleicht auch zur Freude der Elterntiere – viele Jungtiere geboren. Weil sie nicht Raubtieren zum Opfer fallen und sie bzw. ihre Eltern ausreichend gefüttert und medizinisch betreut werden, ist ihre Überlebenschance im Vergleich zur freien Natur wesentlich höher. Viel spricht dafür, dass Tiere in menschlicher Obhut Junge bekommen dürfen und sollen:

- Im Vergleich zur freien Wildbahn können Zootiere verschiedene Verhaltensweisen nur eingeschränkt ausleben, darum ist es sehr wichtig, dass ihr Fortpflanzungsverhalten – bestehend aus Werbung bzw. Balz, Paarung, Geburt und Jungenaufzucht – nach Möglichkeit nicht durch chemische Eingriffe, Sterilisation und Kastration verhindert wird.
- Für Besucherinnen und Besucher und vor allem für Kinder sind Jungtiere äusserst attraktiv: sie sind niedlich, sie spielen, wir erfreuen uns am fürsorglichen Verhalten der Elterntiere. Kurz, ohne die Gegenwart von Jungtieren könnten Zoos der Bevölkerung die Biologie und das arttypische Verhalten der Tiere nicht zeigen.

Wenn dieselben Tiere ausgewachsen und geschlechtsreif sind und natürlicherweise die Eltern verlassen würden, sich aber keine andere legitimierte Institution zur Übernahme bereit findet, nennt man sie ‚überzählig‘, und sie werden zum Problem.

Im Tierpark Dählhölzli wird das Entstehen überzähliger Tiere zunächst durch die Artenauswahl auf ein Minimum beschränkt, indem wir viele Arten halten, die meist innerhalb internationaler Artenschutzprogramme vermittelt werden können. Überzählige Tiere werden auf der WebSite der Europäischen Zoo Assoziation (EAZA), aber auch in der periodisch erscheinenden Tierliste der deutschsprachigen Zoos ausgeschrieben und damit den potentiellen Abnehmern bekannt gemacht. Wirklich nicht vermittelbare Tiere werden zum Zeitpunkt, wo sie den Sozialverband in freier Wildbahn verlassen würden oder die Mutter-Kind-Beziehung sich auflöst, getötet, und zwar so, dass sie schnell sterben, nicht leiden und nicht unnötig Angst ausstehen müssen. Die meisten der getöteten Tiere werden innerhalb des Tierparks an Raubtiere wie Wolf, Bär, Leopard und Luchs verfüttert; Felle, Schädel, Hufe u.ä. werden je nach Bedarf im Rahmen der Zoopädagogik eingesetzt.

Diese Praxis erscheint auf den ersten Blick verständlicherweise inhuman, vor allem, weil sie Jungtiere betrifft. Sie entspricht in ihrem Resultat aber weitgehend dem, was in der Wildbahn geschieht: auch dort wandern die Jungtiere bei vielen Arten ab – und sie kommen zu einem grossen Teil um, weil sie erkranken, verunfallen oder von einem Raubtier gefressen werden. Das geschilderte Vorgehen entspricht den Empfehlungen des Schweizerischen Tierschutzes STS und den gesetzlichen Rahmenbedingungen; aus tierschützerischer Sicht ist es nicht vertretbar, sich überzähliger Tiere zu entledigen, indem man sie an Orte abgibt, wo sie nicht artgemäss gehalten werden.

Ein Beispiel aus dem Tierpark Dählhölzli für das Töten überzähliger Tiere sei kurz dargestellt, es liegt allerdings schon 10 Jahre zurück: Ein im Dählhölzli geborener Wolfsrüde, der in der Natur sein Rudel im Alter von zwei Jahren verlassen hätte, wurde von seinen Artgenossen in lange dauernden Auseinandersetzungen stark angegriffen und verletzt. Keiner der 152 von uns angeschriebenen europäischen Zoos war bereit, ihn zu übernehmen. Der Wolf wurde vom Tierarzt mit dem Betäubungsgewehr narkotisiert und noch in Narkose durch eine Spritze getötet. Fell und Schädel des Tieres leisten nun im Rahmen unserer zoopädagogischen Arbeit weiterhin wertvolle Dienste.

Zwei Zahlen zum Schluss, die Liste unseres bewussten ‚Tierverbrauchs‘ liesse sich beliebig verlängern: 2008 wurden in der Schweiz mehr als 2.6 Millionen Schweine und über 600'000 Rinder zum Verzehr geschlachtet (Fleischbilanz Schweizerischer Bauernverband).

